

Franz Sz. Horváth

Kommunist – Jude – Ungar?

*Leben und Werk
des heimatlosen Philosophen Ernő Gáll*



Harrassowitz Verlag

Franz Sz. Horváth
Kommunist – Jude – Ungar?

Forschungen zu Südosteuropa

Sprache – Kultur – Literatur

Herausgegeben von
Gabriella Schubert

Band 20

2023

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Franz Sz. Horváth

Kommunist – Jude – Ungar?

Leben und Werk
des heimatlosen Philosophen Ernő Gáll

2023

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Die Drucklegung wurde unterstützt vom „Internationalen Institut für Nationalitätenrecht und Regionalismus e.V.“ (München).

Umschlagabbildung: Ernő Gáll (1972); Foto aus dem in Budapest aufbewahrten Nachlass, Archiv des Politikhistorischen Instituts.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the internet at <https://dnb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
<https://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2023

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Satz und Gestaltung: Andrea Stabel

Druck und Verarbeitung: docupoint GmbH

Printed in Germany

ISSN 1861-6194

eISSN 2940-410X

ISBN 978-3-447-12019-7

eISBN 978-3-447-39395-9

Den Freunden und Lehrern:
Nándor und Werner

Inhalt

| | |
|---|-----|
| I. Einleitung, Fragestellung und Forschungsstand. | 1 |
| II. Zur Typologie ungarischer Minderheitenintellektueller im 20. Jahrhundert | 4 |
| III. Als jüdischer Ungar in Großrumänien – die Entstehung des kommunistischen Bewusstseins (1917–1940) | 13 |
| Lokaler und familiärer Hintergrund. Kindheit | 13 |
| Minderheitenleben und Minderheitenkultur | 23 |
| Der junge Marxist. Gálls kommunistische Lehrjahre | 30 |
| Erste Publikationen. | 37 |
| IV. Die Jahre der Entrechtung und Verfolgung (1940–1945) | 39 |
| V. Die stalinistischen Jahre (1945–1956) | 48 |
| Positive und negative politische Vorzeichen in Siebenbürgen | 48 |
| Jüdische und nichtjüdische Identitäten und Entscheidungen | 50 |
| Schicksalswege der Genossen | 52 |
| Gáll, der Stalinist – Ereignisgeschichtliche Annäherung | 56 |
| Der ungarische Aufstand von 1956 und seine Folgen | 60 |
| Gáll, der Stalinist und Ideologe (1945–1956/64) | 67 |
| Langsamer Abschied vom Dogmatismus (1956–1964) | 74 |
| Gáll, der „Seiltänzer“ | 78 |
| VI. Der Chefredakteur | 82 |
| Allgemeines. Zum Verhältnis Mehrheit – Minderheit (1957–1989) | 82 |
| Der Chefredakteur | 86 |
| Anmerkungen zum Briefe- und Tagebuchschreiber | 92 |
| Ideologische Öffnung: „Im Zeichen des Dialogs“ | 95 |
| Westdeutsche Erfahrungen 1967 | 98 |
| Der Abgehörte | 104 |
| Der mit den Kulturen jongliert: Zwischen Budapest und Bukarest | 108 |
| Der vorsichtige Mensch: Gáll und die Dissidenz | 111 |
| Der angefeindete Machtinhaber | 117 |
| VII. Ernő Gálls Ethik der Würde und Verantwortung. | 125 |
| Allgemeines | 125 |
| Die Voraussetzungen I.: Literatur | 126 |
| Die Voraussetzungen II.: Philosophie. | 130 |
| Die Voraussetzungen III.: Minderheitenethik. | 133 |
| „Die Würde der Eigenart“ | 138 |
| Rollenverständnisse: „Dornröschen-Streit“ und „Dienst am Volk“ (1979–1989) | 142 |
| Hoffnung, Würde und Utopie. | 148 |
| Von der Selbsterkenntnis über die Erinnerung zur Verantwortung | 151 |
| Für die ungarisch-rumänische Annäherung | 162 |

| | |
|---|-----|
| VIII. Gálls hybride Identitäten, Selbst- und Fremdwahrnehmungen | |
| sowie seine Auseinandersetzung mit dem Holocaust | 166 |
| Identitäten und Verhältnis zum Judentum nach 1945. | 166 |
| Identitätswandel nach 1956. Die Balogh-Kontroverse. | 168 |
| Gálls Fremdwahrnehmung | 172 |
| Die „Ettersberger Grübeleien“. Verhältnis zum Judentum in den 1970ern | 174 |
| Annäherung an das Judentum nach 1980 | 178 |
| Zum Schluss: Verhältnis zum Judentum 1990–2000. | 182 |
| IX. Der heimatlose Philosoph. | 190 |
| Allgemeines zum letzten Jahrzehnt (1990–2000) | 190 |
| „Nicht-jüdischer Jude“?. | 194 |
| Moral nach Auschwitz | 195 |
| Der heimatlose Philosoph | 197 |
| X. Anhang. | 205 |
| 1. Ettersberger Grübeleien | 205 |
| 2. Ernő Gáll: Biografische Daten | 213 |
| 3. Biographisches Glossar | 214 |
| 4. Abkürzungsverzeichnis | 215 |
| Abbildungsnachweis. | 216 |
| Danksagung | 217 |
| Bibliografie | 219 |
| I. Quellen | 219 |
| a) Werke Ernő Gálls | 219 |
| b) Artikel, Aufsätze, Beiträge (chronologisch). | 219 |
| c) Ernő Gálls Nachlass | 221 |
| d) Ungedruckte Quellen. | 221 |
| e) Gedruckte Quellen | 221 |
| f) Sonstige Quellen | 223 |
| II. Sekundärliteratur (Aufsätze und Bücher) | 223 |
| Index. | 233 |

I. Einleitung, Fragestellung und Forschungsstand

Die Geschichte Ostmitteleuropas im 20. Jahrhundert ist reich an schillernden und widersprüchlichen Biographien. Wohltäter und Verbrecher, Verführer und Verführte, Manipulierer und Manipulierte, überspannte Idealisten und zynische Machtmenschen prägten das „Jahrhundert der Extreme“ in der Region. Umfasste die Lebensspanne einer Person mehrere Jahrzehnte, so war die Möglichkeit groß, in einem der vielen halbdemokratischen, autoritären oder diktatorischen Regimes aktiv und damit schuldig zu werden.

Die Biographie des ungarisch-jüdischen Philosophen Ernő Gáll (1917–2000), der die meiste Zeit seines Lebens in Rumänien lebte, steht in vielerlei Hinsicht beispielhaft für das (jüdische) Leid, die politischen Hoffnungen und die ideologischen Enttäuschungen einer ganzen ostmitteleuropäischen Generation. Einer Generation, die im Bann der Versprechungen der kommunistischen Heilslehre sich daran machte, die ultimativ gerechte Gesellschaft auf der Erde zu realisieren. Dabei manipulierte die Generation auf einzigartige Weise sich selbst und andere, um den Glauben an die Richtigkeit der eigenen Ideologie nicht aufgeben zu müssen. Galls Biographie ist insofern besonders, als sie nicht nur die Desillusionierung und die Abrechnung mit der bitteren Realität des „real existierenden Sozialismus“ offenbart, sondern auch die Fähigkeit eines vormaligen politisch-ideologischen Akteurs, sich selbstkritisch mit der eigenen Schuld auseinanderzusetzen. Denn Gáll wurde nicht nur früh zu einem Kommunisten, sondern er übernahm nach 1945 relativ schnell hohe Ämter und Positionen. In seiner „stalinistischen“ Phase richtete er in Artikeln über abweichende Meinungen und verstrickte sich dadurch in das Unrecht, das vielen Menschen angetan wurde. Seit etwa Mitte der 1960er Jahre begab er sich auf Distanz zu seinen früheren Überzeugungen und entwickelte in den 1970er Jahren eine Ethik der Würde und Verantwortung. Diese setzte er den ethnisch homogenisierenden Tendenzen des sozialistischen Rumäniens entgegen. Zugleich begann er eine intensive Auseinandersetzung mit seiner jüdischen Herkunft und Identität sowie seiner eigenen kommunistischen Vergangenheit. Die Frage nach der individuellen und kollektiven Verantwortung, der eigenen aber auch der ostmitteleuropäischen Intellektuellen, an den historischen Entwicklungen, verließ ihn bis zu seinem Lebensende nicht mehr. Die Darstellung von Galls Leben, seinem Werk, seinem Beziehungssystem und der Kontroversen um ihn und um seine Thesen gewähren einen Einblick in die Politik- und Kulturgeschichte der ungarischen Minderheit Rumäniens in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Auch wenn er in seinen unterschiedlichen Funktionen (Chefredakteur, Ideologe, Professor) in der zweiten Reihe der politischen Akteure stand und selbst keine politischen Entscheidungen traf, beeinflusste er durch seine Publikationen, seine Netzwerke und seinen Briefwechsel über sechzig Jahre lang das geistige Leben dieser Minderheit.

Die vorliegende Biographie rückt die widersprüchliche geistig-politische Entwicklung Ernő Galls in den Jahrzehnten zwischen 1930–2000 in den Fokus. Sie strebt damit keine „Totalbiographie“ in allen Facetten an, vielmehr die Herausarbeitung der wichtigsten lebensgeschichtlichen Eckdaten, Meilensteine und Widersprüche in seinem Denken. Leben und Werk bedingen dabei grundsätzlich einander, ist eine der Kernthesen. Die geistige Heimatlosigkeit einer weltoffenen und kulturell zwar gebundenen, ethnisch-religiös jedoch hybriden Persönlichkeit,

die andere. Um diese Verflechtungen darzustellen, war es unerlässlich, Galls Leben in die Geschichte Ungarns und Rumäniens im 20. Jahrhundert einzubetten. Die Entwicklung seines Werkes konnte erst verständlich gemacht werden, indem es in eine Wechselbeziehung zu dem seiner Freunde und Genossen als ungarische Minderheitenintellektuelle gesetzt wurde. Auf diese Weise entstand auch ein Kapitel in der Geistesgeschichte der ungarischen Minderheit Rumäniens im 20. Jahrhundert. Wichtig ist hier, zu betonen, dass eine Biographie die vorhandenen Widersprüche nicht auflösen, jedoch Hinweise zu ihrer möglichen Deutung geben kann, um zum Verständnis von bestimmten Aussagen und Entscheidungen beizutragen. Auf diese Weise sollen die komplexe Biographie und Persönlichkeit Galls nicht auf lediglich einige Aspekte reduziert, sondern in ihrem Facettenreichtum vor dem Hintergrund der zeitgeschichtlichen Verwerfungen verstanden werden.

In Ungarn und Rumänien sind binnen weniger Jahre nach dem Tod Galls seine über einen Zeitraum von 23 Jahren geführten Tagebuchaufzeichnungen (2003), ein Sammelband als Gedenken an ihn (2005), sein Briefwechsel mit über 5.600 Briefen (2009) und unlängst ein Teil seiner Interviews (2017) erschienen.¹ Da es sich hierbei um Egozeugnisse handelt, wurden sie selbstredend quellenkritisch analysiert und, soweit möglich, mit Aussagen seiner Freunde und Genossen konfrontiert. Die unvollständige Bibliographie von Galls eigenen Schriften umfasste im Jahr 2005 bereits 777 Titel, während ein erster Interviewband zwar „nur“ fünf Gespräche öffentlich machte, die Herausgeber jedoch auf 77 weitere Interviews und Gespräche verwiesen, die sie aus Platzgründen nicht berücksichtigen konnten.² Ein weiterer Sammelband, der alle Interviews des Denkers beinhaltet, wurde parallel zur Abfassung dieser Biographie für den Druck vorbereitet.³ Im Jahre 2017 fand in Budapest anlässlich der 100. Wiederkehr seines Geburtsjahres eine Konferenz zu seinen Ehren statt, deren Beiträge die Zeitschrift „Múltunk“ publizierte.⁴ Diese Beiträge wie auch die Aufsätze im Erinnerungsband aus dem Jahr 2005 stellen den derzeit spärlichen Forschungsstand dar. Dessen Kennzeichen ist eine fragmentierte Beschäftigung mit Einzelaspekten und -perioden in Galls Leben. Die Aufsätze, die diesen Forschungsstand bilden, ergeben weder ein vollständiges Bild von Galls Werk und Person, noch bieten sie insgesamt eine plausible Erklärung für die vielen Facetten und Wandlungen dieses Intellektuellen. Stattdessen rücken sie entweder Galls Verhalten in den 1940er Jahren in den Fokus, oder sie befassen sich damit, wie er abgehört wurde oder mit dem von ihm geprägten Ausdruck „die Würde der Eigenart“.⁵ Zumeist erschöpfen sie sich auch in der Reproduktion vorliegender Quellen, ohne ein Bild seiner Gesamtpersönlichkeit zu entwerfen. Um einem solchen näherzukommen, wurde für diese Biographie das erste Mal überhaupt der in Budapest aufbewahrte Nachlass Galls ausgewertet.⁶

1 Gáll, Napló I.-II.; Ders., *Levelek 1949–2000*; Földes – Gálfalvi (Hg.), *Nemzetiség: Csapody – Rigán, Beszélgetések*.

2 Földes – Gálfalvi, *Nemzetiség*, 397-451. In der hier abgedruckten Bibliographie fehlen allerdings sowohl Galls Artikel von vor 1940, als auch seine 1941 in der sozialdemokratischen Zeitung „Népszava“ publizierten Artikel sowie jene des Jahres 1945 in der kommunistischen „Igazság“. Zu der Zahl der Interviews vgl. Csapody – Rigán, *Beszélgetések*, 270.

3 Gáll, *Beszélgetések*.

4 Die Beiträge sind in der Nummer 4/2017 erschienen.

5 Beispielhaft sei hier auf folgende Aufsätze hingewiesen: Benkő, Gáll; Tibori Szabó, Gáll, *az irredenta I.-III.*; Füzi, *A sajátosság*; Földes, *Utópia*.

6 Der Nachlass befindet sich im „Gewerkschafts- und Politikhistorischen Archiv“ des Politikhistorischen Instituts in Budapest und wird in dieser Arbeit zitiert als GEH PTI F338.

Bereits Gálls umfangreiches posthumes Werk verweist damit auf ein Opus, das geeignet ist, unter Heranziehung der zu Lebzeiten erschienenen Veröffentlichungen die inneren und äußeren Kämpfe eines selbstkritischen Kommunisten und Sozialisten zu beleuchten, der sich selbst mehrfach als „Person am Rande“ mehrerer Kulturen bezeichnete. Die Analyse des vorliegenden Quellenbestandes erlaubt es, den spannenden Weg eines überzeugten Kommunisten zu einem enttäuschten Linken nachzuzeichnen, der nach 1989 zwar seine politisch-geistige Heimat in Trümmern sah, jedoch die unermessliche moralische Kraft aufbrachte, immer wieder selbstkritisch nach der eigenen Verantwortung für das Unrecht im sozialistischen Staat zu fragen.

II. Zur Typologie ungarischer Minderheitenintellektueller im 20. Jahrhundert

Ernő Gálls Leben, Werk und öffentliches Wirken werden erst durch die Berücksichtigung eines besonderen Typs intellektuellen Engagements verständlich, das in seiner ungarischen Ausprägung Gálls Selbstverständnis bestimmte. Seine Lebensspanne umfasst einen Großteil jenes Jahrhunderts, das mal als „die Epoche“, mal als „das Jahrhundert“ der Intellektuellen genannt wird.¹ Mit dem Begriff bezeichnen die einschlägigen Publikationen Schriftsteller, Journalisten, Philosophen und Historiker, die sich nach der Dreyfus-Affäre Ende des 19. Jahrhunderts öffentlich und publikumswirksam für eine „Wahrheit“ einsetzen. Der Intellektuelle sei per se „engagiert“, betont der Ideenhistoriker Tony Judt in seinem Werk über „die Rückkehr des politischen Intellektuellen“.² Dessen Einsatz gelte dem Vorrang allgemein gültiger Werte wie „Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit“, während sich die Gegner der Intellektuellen häufig auf weniger universelle Werte wie „Ehre, Nation, Vaterland“ beriefen. Das intellektuelle Engagement konnte jedoch trotz der Parteinahme für allgemeine Werte auch zugunsten nicht progressiver Ideen erfolgen, wofür Martin Heideggers NS-Einsatz 1933 wohl das berühmteste Beispiel ist. Da sich Intellektuelle allzu häufig zu Themen äußerten, für die sie keine Expertisen besaßen und sie den Vertretern vieler Parteien unbequeme Positionen vertraten, belegten ihre Kontrahenten sie mit einer Reihe von Schimpfwörtern. Während sie von konservativer und rechter Warte aus als „antinational“, „jüdisch“ bzw. „verjudet“, „abstrakt“, „großstädtisch“ und „dekadent“ verurteilt wurden, galten sie in Teilen des marxistischen Diskurses als „hochmütig“, „eingebildet“, „theoretisch“, „modern“, „bürgerlich“ und (ideologisch) „schwankend“ sowie „opportunistisch“.³ Diesen Extremen standen in der Eigenwahrnehmung vieler Intellektueller Eigenschaften wie „demokratisch“, „dem eigenen Gewissen“ verpflichtet oder „wahrheitssuchend“ gegenüber. De facto erlagen die Intellektuellen im „Zeitalter der Extreme“ (E. Hobsbawm) nur allzu häufig den Versuchungen der Ideologien und wurden selbst zu deren eifrigsten Vertretern auf Kosten der Wahrheit und Freiheit. Denn den Typus des „freischwebenden Intellektuellen“, entworfen vom Soziologen Karl Mannheim, der gleichsam über den ideologischen Parteien, Klassen und Institutionen schwebt, diese überblickt und „Wächter [...] in einer sonst allzu finsternen Nacht“ ist, hat es in der Wirklichkeit nur selten gegeben.⁴ Anstatt Wächter von Idealen oder zumindest Vermittler zwischen feindlichen Lagern zu sein, wie Michel Winock über Raymond Aron schreibt, entpuppten sich Intellektuelle viel zu häufig als „Verführer“ – so derselbe Winock über Jean-Paul Sartre.⁵ Für Ralf Dahrendorf waren daher die wirklichen Intellektuellen jene wenigen Personen, die die Kraft aufbrachten, im 20. Jahrhundert, den „Zeiten der Prüfung“, den „Versuchungen der Unfreiheit“, ob von links oder rechts, zu widerstehen.⁶ Als solche „Unversuchbare“ benennt er Karl Popper, Raymond Aron und Isaiah Berlin. Die öffentlichen

1 Bering, Die Epoche; Winock, Das Jahrhundert.

2 Judt, Das vergangene 20. Jahrhundert, 20.

3 Diese Vielfalt der Zuschreibungen arbeitet Bering, Die Epoche, heraus.

4 Mannheim wird hier zitiert nach: Bering, Die Epoche, 248.

5 Winock, Das Jahrhundert, 782.

6 Dahrendorf, Unfreiheit.

Intellektuellen sind seiner Auffassung nach „Menschen, die mit dem und durch das Wort wirken. Sie reden, diskutieren, sie debattieren, vor allem aber schreiben sie. [...] Ihr Beruf ist die kritische Begleitung des Geschehens“.⁷ Seine „Helden“, die er mitunter im Gefolge Raymond Arons „engagierte Beobachter“ nennt, widerstanden sowohl den Lockrufen des Faschismus bzw. Nationalsozialismus (Bindung und Führung) als auch jenen des Kommunismus (Bindung und Hoffnung).

Der Begriff der „Hoffnung“ ist ein Schlüsselbegriff – sowohl für das Verständnis des Begriffes „Intellektueller“ als auch zur Erklärung der Hinwendung vieler ungarisch-jüdischer Intellektueller zum Marxismus und, im Einzelnen, um Ernő Gálls Denken und Werk nachzuvollziehen. Intellektuell-politisches Engagement zielt stets auf die Verbesserung einer als defizitär wahrgenommenen Gesellschaftsordnung ab. Es ist somit auf die Zukunft hin ausgerichtet und von der Hoffnung getragen, auf diese gestaltend einwirken zu können. Dahrendorf weist in seinem Buch auf das Element der Verklärung und des religiösen Glaubens hin. Er nennt die Beispiele von Manés Sperber und Arthur Koestler, die nach ihrer Abkehr von ihrem religiösen Glauben zum sozialistischen Glaubenssystem konvertierten (und sich später auch von diesem verabschiedeten).⁸ Ähnliches wird uns bei Gáll auch begegnen. Auf alle drei Personen passt auch die Beobachtung Michail Ryklins, der den Kommunismus in einer Studie als „säkulare Religion“ analysierte.⁹ Laut Ryklin ist „Wesenskern und Wurzel des Glaubens [...] der Verlust an Selbstidentität, der sich als Rechtgläubigkeit geriert“.¹⁰ Die eigene (vormalige) Identität wird demnach aufgegeben und der neue Glaube (im Falle Koestlers oder Gálls: der Kommunismus) zumindest vorübergehend umso strenger ausgeübt. Dies umso mehr, als er mit den Worten Dahrendorfs „der Glaube an die historische Notwendigkeit der Heraufkunft einer besseren Welt“ war. Während der Faschismus in der Zwischenkriegszeit eine Gegenwartsideologie darstellte, war der Kommunismus die der Zukunft.¹¹ Die kommunistische Partei trat an die Stelle der Kirche bzw. der religiösen Institutionen. Umso mehr als auch die kommunistische Bewegung v.a. in der Zwischenkriegszeit die Intellektuellen brauchte. Sie sollten die Ideologie an die werktätigen Massen vermitteln, der Bewegung neue Impulse geben und zur Gewinnung der kulturellen Hegemonie in der Gesellschaft beitragen. Viele Intellektuelle spielten daher eine führende Rolle in der Leitung sei es der Arbeiterbewegung oder der sozialdemokratischen bzw. der kommunistischen Partei. Solange die Theorie und die Praxis zusammenfielen, stellte dies kein Problem dar. Sobald sich aber ein Abstand zwischen den beiden Polen auftrat und der politische Flügel sich von der geistigen Seite trennte (aufgrund wirtschaftlicher, politischer Realitäten oder um des Macherhalts willen), entstanden Schwierigkeiten für die Intellektuellen.¹² Sie mussten sich zwischen der Treue zu den Idealen und einem pragmatischen Abfinden mit den „Mühen der Ebene“ entscheiden, was nach 1945 zugleich die Wahl für oder gegen dissidentisches Verhalten war. Die Biographie Gálls verdeutlicht, wie schwer es vielen Intellektuellen fiel, zwischen Anspruch bzw. Ideal (und Ziel) und der Realität zu lavieren, sich von ihrer Utopie zu verabschieden, in deren Verwirklichung sie bereits so viel Energie investiert hatten.

7 Dahrendorf, Unfreiheit, 21.

8 Dahrendorf, Unfreiheit, 34.

9 Ryklin, Kommunismus, 32, 40.

10 Ryklin, Kommunismus, 38f.

11 Dahrendorf, Unfreiheit, 35 (Zitat) und 36.

12 Földes, Utópia, 8.

Denkt man an engagierte Intellektuelle, fallen gewöhnlich Namen wie Jean-Paul Sartre, Arthur Koestler, Bert Brecht oder Hannah Arendt. „Wahres intellektuelles Handeln fand woanders statt“ - nicht in Westeuropa, befand hingegen Tony Judt.¹³ Er und Ralf Dahrendorf verwiesen in ihren Untersuchungen auf die besondere Rolle, die Intellektuelle in Ostmitteleuropa zur Zeit des Ost-West-Konfliktes (Vaclav Havel, Leszek Kolakowski, György Konrád) und davor spielten. Die historische Rolle von Intellektuellen in den ostmitteleuropäischen Nationsbildungsprozessen seit dem 19. Jahrhundert ist in der Nationalismusforschung seit langem bekannt und gut erforscht.¹⁴ So wurde insbesondere auf ihre Rolle bei der „nationalen Erweckung“ der national eher indifferenten Massen und in den Nationalbewegungen hingewiesen. Auch in Ungarn beteiligten sich Sprachreformer, Journalisten, Dichter und Schriftsteller, Professoren und Kulturschaffende seit etwa dem Vormärz an der Formierung und Festigung des Nationalbewusstseins.¹⁵ Dabei kam es am Anfang des 20. Jahrhunderts zu einer folgenschweren Spaltung des Kulturlebens, welches sich damals trotz eines Budapester Übergewichts nicht nur in der Hauptstadt abspielte, sondern mit den Städten Großwardein und Klausenburg auch alternative Orte aufwies.

Ungarn nannte man in der Zwischenkriegszeit das „Land der drei Millionen Bettler“, denn in etwa so viele Menschen (ca. ein Drittel der Gesamtbevölkerung) lebten auf dem Land als „besitzlose Agrarproletarier oder als Besitzer von Zwergparzellen in größter Not“.¹⁶ Die Notwendigkeit, die soziale Frage zu lösen, war allseits bekannt. Über die Art der Vorgehensweise entbrannte hingegen eine Modernisierungsdebatte. Die Ende der 1920er Jahre entstandene populistische¹⁷ (oder: volkstümliche) Bewegung war eine Reform- bzw. Modernisierungsbewegung, die sich die Verbesserung des kulturellen, rechtlichen und wirtschaftlichen Status der Land- und der proletarischen Bevölkerung auf ihre Fahnen schrieb. Die Modernisierung des Landes sollte durch Investitionen in die kulturelle Bildung der ärmeren Schichten, durch deren Einbeziehung in die (Hoch-)Kultur, durch die Alphabetisierung, verbesserte hygienische und wirtschaftliche Umstände des Bauerntums und der Arbeiter erfolgen. Zu den Mitgliedern der „Populisten“ zählten in großer Zahl Intellektuelle (Schriftsteller, Journalisten, Soziologen usw.), von welchen einige (aber bei weitem nicht die Mehrheit!) im Laufe der Zeit in eine völkische Denkrichtung abdrifteten, andere hingegen dem Beispiel der russischen „Narodniki“ nacheiferten und die Aufklärung des Bauerntums, des „einfachen Volkes“ durch Wissen, Techniken und Erziehung verfolgten.¹⁸ Teile der populistischen Bewegung entstammten selbst dem Bauerntum und der Arbeiterschaft, doch waren viele Intellektuelle der zweiten und dritten Generation. Jüdische

13 Judt, Das vergessene 20. Jahrhundert, 22.

14 Hroch, Das Europa der Nationen; Langewiesche, Nation; Alter, Nationalismus, 99-106.

15 Klimó, Nation; Gyurgyák, Ezzé lett, hier 19-89.

16 Fischer, Kleine Geschichte, 185; Borbándi, Populismus, 53f.

17 Der ungarische Begriff „népi“ bzw. „népi mozgalom“ bedeutet eigentlich „völkisch“ oder „völkische Bewegung“. Die damit einhergehenden Konnotationen gerade im deutschen Sprachgebrauch, also die Verbindung zu völkischen Denkmustern der deutschen Zwischenkriegszeit, würde aber zu kurz greifen und ein verzerrtes Bild des Phänomens zeichnen. Der Begriff „Populismus“ verfälscht ebenfalls die Komplexität des Phänomens, auch wenn einer der ersten Historiker der Bewegung dieser in seinem deutschen Werk diesen Namen gab (Borbándi, Populismus, 88-90). Den von Éva Kovács benutzten Begriff „Volkstümlich“ empfindet der Autor gleichfalls als unzutreffend, erinnert er doch stark an „volkstümliche Schlagerparaden“ (Kovács, „Volkstümlich“). Da dem Autor selbst kein passenderes Wort geläufig ist, muss er sich mit den vorhandenen Begrifflichkeiten begnügen und sie abwechselnd benutzen, indem er sich von ihnen zugleich distanziert.

18 Papp, Népi mozgalom, 28-35; Borbándi, Populismus, 104-107, 118, 188-196.

wie nichtjüdische Personen gehörten den Populisten an. Den Habitus der populistischen Schriftsteller fasste ein zeitgenössischer Autor 1943 treffend zusammen: „Zuerst muss man die Literatur erobern. Die Dichter erledigen dann den Rest: sie erziehen das Land zur Wahrheit, sie bereiten die Umwandlung der Gesellschaft vor.“¹⁹ Den Populisten standen die „Urbanen“ gegenüber, jene Schriftsteller, die vor allem städtischer, und das hieß in Ungarn: deutscher oder jüdischer Herkunft waren, in ihren Werken Probleme und Themen des Bürgertums behandeln und für Entwicklungen der Kunst und Kultur in Westeuropa besonders sensibel waren. Die „Urbanen“ erblickten den „richtigen“ Weg zur Modernisierung des Landes, damit es sich an die Standards und das Niveau Westeuropas anschließen kann, in der Nachahmung der dortigen Strömungen und Vorbilder. Zwar waren viele Mitglieder der „Urbanen“ von der Herkunft her Juden, jedoch ist es unleugbar, dass viele keinerlei familiäre jüdische Verbindungen besaßen, wie auch, dass viele „Populisten“ einerseits antisemitisch eingestellt, andererseits jüdische Freunde hatten, von welchen sie sich nicht lossagten.²⁰

Die Dichotomie „Populisten vs. Urbane“ bestimmte das ungarische Kulturleben bis in die 1950er Jahre und deckte eine Reihe von Themen ab (Gegensatz Stadt-Land, individuelle Freiheit vs. soziale Kollektivität, Beurteilung des Faschismus und Bolschewismus, des Großkapitals wie auch der Lage der Arbeiterschaft und des Bauerntums).²¹ Die Bewegung erlebte seit den 1970er Jahren ein Revival. Im Verlaufe dieser zweiten Welle entdeckten die ungarischen Intellektuellen das Schicksal der ungarischen Minderheiten in den Nachbarländern als Thema, nachdem das Bauerntum in Ungarn selbst im Zuge der Industrialisierung und Verstädterung beinahe überall verschwunden war.²²

Eine politisch-ideologische Dimension der Spaltung des Kulturlebens in die zwei Lager bestand in der Zwischenkriegszeit in den (völkisch-antisemitischen) Angriffen mancher „Populisten“ auf die „Urbanen“, welchen ihre Abstammung vorgeworfen wurde, die sie angeblich daran hindere, die ungarischen Schicksalsthemen zu begreifen, zu thematisieren und an deren Lösung interessiert zu sein.²³ Die lang anhaltende geistesgeschichtliche Wirkung dieser Auseinandersetzung (über die Grenzen Ungarns bis in die ungarischen Siedlungsgebiete der Nachbarstaaten hinein) bestand in der Einführung einer metaphernreichen Ausdrucksweise, die als Kodifizierungssystem die Benennung der jeweiligen Gegenseite ermöglichte, ohne sie direkt etwa als „Jude“ anzusprechen zu müssen (stattdessen „bürgerlich“, „liberal“, „wurzellos“, „kosmopolitisch“, „tiefungarisch vs. dünnungarisch“ usw.).²⁴ Denn der Gegensatz zwischen „Populisten“ und „Urbanen“ und die ihn begleitenden Diskurse sowie Begrifflichkeiten breiteten sich auch in Siebenbürgen aus und beeinflussten das politische Denken von Galls Zeitgenossen. Auch die ungarische intellektuelle Szene Rumäniens musste in der Frage des richtigen Weges Stellung beziehen und aufgrund des intellektuellen Selbstverständnisses, dem Volk den Weg weisen zu müssen, in Kunst und Kultur eine eher „urbane“ oder eher „populistisch/volkstümliche“ Haltung einnehmen.

19 Papp, Népi mozgalom, 38.

20 Zur Bedeutung der jüdischen Abstammung in der Debatte vgl. Kovács, „Volkstümliche“, 264 und Ungváry, Horthy-rendszer, 248-258, v.a. 248, 251.

21 Gyurgyák, Ezzé lett, 199, 210; Borbándi, Populismus, 283-296.

22 Papp, Népi mozgalom, 35.

23 Ungváry, Horthy-rendszer, 255-298; Ungvári, Ahasvérus, 269-280, Kovács, „Volkstümliche“, 263.

24 Für die damaligen einschlägigen Diskurse vgl. Gyurgyák, Ezzé lett, 199-215; Juhász, Ezzé lett, 7-66; Papp, Népi mozgalom, 85-89; 126-133; Ungváry, Horthy-rendszer, 282-298; zu den „kodierte[n] Botschaften“ nach 1945 vgl. etwa Kovács, „Volkstümliche“, 266f., 276 Fußnote 1; Ständeisky, Antiszemitizmusok, 92.

Die prägende Erfahrung Galls und seiner Generation bestand allerdings in ihrer Selbstwahrnehmung als Angehörige einer Minderheitengesellschaft. Das in der Form im Jahre 1920 entstandene Groß-Rumänien vergrößerte sein Territorium um ein Vielfaches und gewann mehrere neue Regionen (Siebenbürgen, das Banat, Bukowina usw.) hinzu. Diese Zugewinne brachten ein großes Minderheitenproblem mit sich, denn etwa 28 % der Staatsbevölkerung gehörten ethnischen Minderheiten an: Millionen Ungarn, Deutsche, Ukrainer, Russen usw. lebten in Rumänien. Sie erlebten eine staatliche Minderheitenpolitik, die sie als diskriminierend und als gegen den Fortbestand ihrer eigenen ethnischen Identität ausgerichtet wahrgenommen haben.²⁵ Die Intellektuellen aus Galls Vorgängergeneration, der zwischen 1900 und 1910 geborenen Kohorte, entwickelten vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen und gestärkt durch die Hinwendung der Budapester Populisten zur Landbevölkerung die vielseitig anschlussfähige Ideologie des „Dienstes am/für das Volk“. Ausgehend von der Erkenntnis, dass 72 % der ungarischen Bevölkerung Rumäniens auf dem Land lebten, gelangten sie zur Diagnose, dass sich die Intellektuellen (welchen Begriff man damals auch auf die Pfarrer bezog) um diesen Teil der Bevölkerung kümmern müssten, wenn sie dessen „Entnationalisierung“, also Assimilation an die rumänische Mehrheitsbevölkerung, verhindern wollten.²⁶ So entstand die Bewegung der „Dorfforschung“, die sich die Erforschung der sozialen, wirtschaftlichen, hygienischen und sozialen Lage und Probleme auf dem Land auf ihre Fahnen schrieb. Imre Mikó, ein 1911 geborener Jurist, formulierte am Ende seiner Erkundungen in mehreren Dörfern 1932 folgendes Fazit als Empfehlung an seine intellektuellen Generationsgenossen: „Was kann die ungarische intellektuelle Jugend unternehmen? Wir heuern als Soldaten der ungarischen Zukunft an, für die Arbeiter und Bauern, und suchen im Dienst ihrer Interessen das Recht der neuen Generation unserer niedergehenden Mittelklasse auf die Gesellschaft der Zukunft.“²⁷ Die Losung vom „Dienst für die Arbeiter und Bauern“ zeichnete den ungarischen Minderheitenintellektuellen für die nächsten Jahrzehnte deshalb einen von vielen betretbaren Weg vor, weil sie für marxistisch orientierte Personen genauso anschlussfähig war wie für jene, die sich von der katholischen Soziallehre inspiriert fühlten oder die eher protestantische Affinitäten hatten.²⁸ Und auch wenn sich die intellektuelle Jugend in den 1930er Jahren aufgrund ideologischer Divergenzen und sogar Animositäten spaltete (Mikó wurde Parlamentsabgeordneter, während Gáll sich für die illegale Kommunistische Partei engagierte), so bot die Losung nach dem Krieg jene Plattform, auf der man sich erneut zusammenfinden konnte. Dem Interesse des Volkes zu „dienen“, war schließlich inhaltlich vielseitig befüllbar, weshalb es nicht verwundert, dass einerseits 1933 kein geringerer als Martin Heidegger in seiner Rektoratsrede drei Formen des Dienstes unterschied (Arbeitsdienst, Wehrdienst und Wissensdienst), andererseits Gáll selbst 1979 den Begriff wie folgt definierte: „Der Sammelbegriff eines Dienstes am Volk bezeichnet jene Tätigkeit, die sowohl den wirtschaftlichen als auch den kulturellen Aufstieg vorantreiben, verbessern soll. Den Menschen, der seinem Volk dient und insbesondere die Interessen der Arbeiter vertritt, zeichnet (über das erwähnte Sendungs- und Verpflichtungsbewusstsein hinaus) wesentlich eine aufklärerische, unter moralischem Gesichtspunkt eine Treue und Verantwortung aus. [...] Die untrennbare Verantwortung des Dienstes am Volk erlaubt keine Flucht vor ihm, die von ihm diktierte

25 Zu den Ungarn vgl. K. Lengyel, Transsilvanismus und Horváth, Ablehnung; zu den Ukrainern: Hausleitner, Rumänisierung; zu den Deutschen: Glass, Nachbarschaft, Frühmesser, Roth und Roth, Politische Strukturen.

26 Zur Sozialstruktur der Minderheit: Horváth, Ablehnung, 53 und 115.

27 Horváth, Ablehnung, 117f.

28 Zu den religiösen Wurzeln der Ideologie vgl. Kap. VII sowie Lőrincz, Népszolgálat, 291-299, der zugleich die auf die griechischen Erziehungsideale zurückführbaren Wurzeln der Ideologie mit betont.

Treue gewährleistet hingegen die Vervollkommnung unserer Persönlichkeit, die Bewahrung unserer Identität.²⁹ Das Zitat verdeutlicht die drei Ebenen der Lösung: Der Dienst am Volk hatte einen aufklärerischen Impetus, mit dem die ungarischen Minderheitenintellektuellen einen humanistischen Auftrag zugunsten des Minderheitenkollektivs zu erfüllen vorgaben. Der Schlusssatz offenbart zudem, dass der Dienst zur „Bewahrung unserer Identität“, also der ethnischen Besonderheit der Minorität eingesetzt werden sollte. Schließlich erkennt man das intellektuelle Selbstbewusstsein, im Besitze jenes Wissens zu sein, das „sowohl den wirtschaftlichen als auch den kulturellen Aufstieg“ der Arbeiter gewährleisten werde. Gáll gab sich hier völlig befreit von jeglichen Selbstzweifeln und postmodernen Relativierungen in der Tradition des klassischen Intellektuellen. Immerhin betonte er die Bedeutung moralischer Werte wie „Treue“ und „Verantwortung“. Der Begriff „Dienst“ wies zugleich religiös-spirituelle Konnotationen auf, die ihre Verbreitung in einer tendenziell eher konservativen Gemeinschaft wie der siebenbürgisch-ungarischen erleichterte. Protestantische Theologen und Philosophen spielten denn auch eine große Rolle bei der Fundierung der Ideologie und ihrer Verbreitung an theologischen Seminaren, in Schulen, in Publikationen und Vorträgen.³⁰ (Der präkommunitaristische Charakter der Ideologie ist aus heutiger Sicht unübersehbar: Einerseits normative Mittel wie Erziehung, Führungsqualitäten, sozialer Druck, Rollenmodelle und bestimmte Kernwerte, andererseits der Wunsch, „den bereichernden Besonderheiten autonomer Subkulturen und Gemeinschaften genügend Raum zu verschaffen“, somit deren Identitäten zu bewahren).³¹ Der „Dienst am Volk“ hatte dabei eine eminent volkerzieherische Funktion, was einerseits dem Selbstbild der Intellektuellen entsprang, andererseits praktische Folgen zeitigte, wenn Pfarrer, Ärzte, Lehrer usw. sich bewusst für ein Leben auf dem Lande oder in Arbeitersiedlungen entschieden, um so dort die Lebensbedingungen der Menschen durch die Gründung von Selbsthilfvereinen und Verbänden, durch aufklärerische Vorträge oder Kulturabende zu verbessern.³² Die Bedeutung der Ideologie ist (jenseits ihrer jahrzehntelangen Wirkung) darin zu erkennen, dass sie sowohl Personen aus der „urbanen“ Richtung kommand den Anschluss ermöglichte als auch jenen, die eine Modernisierung ihrer Gesellschaft „aus dem Volk“ heraus anstrebten. Dass Gáll zur ersten Gruppierung gehörte, sei hier bereits erwähnt, während Edgár Balogh (geb. 1906), der in dieser Monographie noch häufig erwähnt werden wird, eher zur zweiten. Dennoch verband beide eine beinahe sechzigjährige Kooperation und sie verfolgten gemeinsame Ziele trotz vieler Auseinandersetzungen.

Die Ideologie des „Dienstes am Volk“ konnte in den ungarischen Minderheiten Rumäniens, Jugoslawiens, aber auch der Tschechoslowakei erfolgreich sein, weil sie sich in die Gemeinschaftsorientierung der dortigen Intellektuellen einfügte.³³ Diese changierten im 20. Jahrhundert zwischen zwei idealtypischen Verhaltensweisen, die in Reinform selten vorkamen, jedoch als Modell die Interpretation intellektuellen Verhaltens ermöglichen: Gemeinschaftsorientierung, die

29 Gáll, A szolgálat pátosza. Zu Heidegger siehe Dahrendorf, Unfreiheit, 28.

30 Bárdi, Népszolgálat, v.a. 26-28.

31 So die Darstellung des Kommunitarismus in seiner Ausprägung nach Eitar Etzioni, in: Reese-Schäfer, Kommunitarismus, 114f., Zitat: 123. Auch weitere Aspekte des Kommunitarismus, wie die Liberalismuskritik, der politische Aktionismus und die Betonung des Bürgersinns, der Verantwortungsübernahme sowie der Gemeinwohlorientierung finden sich, worauf im späteren Verlauf der Darstellung hinzuweisen sein wird, in der Ideologie des „Dienstes am Volk“; zur Bedeutung dieser Aspekte im und für den Kommunitarismus vgl. Reese-Schäfer, Kommunitarismus, 134-145.

32 Bárdi, Népszolgálat, 26-28.

33 Bárdi – Filep – Lőrincz, Népszolgálat; Bárdi – Tóth, Egyén.

das lokale Kollektiv in den Mittelpunkt stellt, einerseits, Universalismus und Fokussierung auf das Individuum andererseits. Ein Satz des in Jugoslawien lebenden ungarischen Schriftstellers Ervin Sinkó erklärt den Hintergrund der Gemeinschaftsorientierung: „Ich glaube, [...] wir sind uns noch nicht genug dessen bewusst, dass wir unser alltägliches Leben auf einem Schlachtfeld verbringen. Und in unserem Geistesleben kommt gerade [...] unsere Würde nicht zum Ausdruck“.³⁴ Indem der Autor das Minderheitenleben als einen täglichen Kampf um die Behauptung der eigenen Würde begriff, wies er den Weg für die ungarischen Intellektuellen: sie sollten der eigenen Minderheit dazu verhelfen, ihre eigene (ethnische) Identität nicht zu verlieren, also in diesem Kampf nicht unterzugehen. Auch in Siebenbürgen stand die Orientierung an der Gemeinschaft im Zentrum der meisten kulturellen, juristischen und politischen Werke und Pläne: Kollektivrechte, Autonomiepläne, der Schutz der Kirche und der Schulen (als Orte kollektiver Identitätsbewahrung) oder Vorstellungen einer „geschlossenen Gemeinschaft“ (in der Zwischenkriegszeit), das sozialistische Kollektiv nach 1945 usw.³⁵ Da sich die Minderheit und ihre Intellektuellen nach 1920 über weite Strecken in der Defensive und einer kollektiven Abwehrschlacht sahen, dominierten in der Kunst und Kultur stets die Gemeinschaftsorientierung und Lokalbezüge. Sie besaßen in den Diskursen eine Priorität gegenüber Haltungen und Werken, die als individualistisch und universalistisch sowie liberal begriffen wurden, weil sie keine Gemeinschaftsinteressen oder -probleme thematisierten. Dabei gab es sowohl in der Zwischenkriegszeit als auch in der sozialistischen Ära immer wieder Personen, die sich den an sie gestellten Kollektivitätserwartungen verweigerten. Sie beurteilten nicht jedes Thema durch ein spezifisches Minderheitenprisma, sondern stellten allgemeinmenschliche Erfahrungen ins Zentrum ihrer Werke.³⁶ Selbstredend führte dies wiederholt zu Debatten in den Feuilletons der ungarischen Presselandschaft, so etwa zu dem, auch in diesem Buch kurz dargestellten, „Dornröschen-Streit“ (vgl. Kap. VII). Galls Positionierung als Chefredakteur, Publizist und Philosoph erfolgte letztlich zwischen den beiden Polen, wobei er mal dem einen, mal dem anderen zuneigte.

Die Hinweise auf die Vereinbarkeit der Losung vom „Dienst für das Volk“ mit sehr unterschiedlichen politischen Ideologien werfen bereits ein Licht darauf, dass diese Losung zwar ein Erklärungsmuster für Galls Leben und Werk bietet, die Haltung seiner Generationengenossen jedoch vielfältiger motiviert war, als es dieser Ausdruck zu erklären vermag. Zur Typologie ungarischer Minderheitenintellektueller gehören daher einige Facetten mehr. Der Historiker Nándor Bárdi betonte etwa die Bedeutung der Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Generationen für das Verständnis der jeweiligen Lebenswelt und des Denkhorizontes.³⁷ Gáll, Jahrgang 1917, wuchs etwa in der Zwischenkriegszeit in einem halbwegs funktionierenden parlamentarischen System auf, erlebte die Bedrohung des Faschismus und gehörte zu den begeisterten Marxisten. Wer zehn-fünfzehn Jahre nach ihm geboren wurde, bekam den Aufbau des sozialistischen Systems mit, konnte noch an die Versprechen der Ideologie glauben und (obwohl ungarischer Herkunft) aktiv an der Macht partizipieren. Diejenigen hingegen, die um 1950 das Licht der Welt erblickten, setzten keine Hoffnungen mehr in das System, waren doch dessen Unzulänglichkeiten und Unfähigkeit, die gemachten Versprechen einzulösen, nur allzu offenkundig. Der tägli-

34 Csorba, Sinkó, 315. Zum Minderheitenleben als Ort eines ständigen Belagerungszustandes und Verteidigungskampfes vgl. (bezogen auf die Zwischenkriegszeit) Horváth, Ablehnung, 284, Fußnote 420.

35 K. Lengyel, Transsilvanismus; Horváth, Ablehnung; Bárdi, Generation Groups.

36 Im Zusammenhang mit diesem Buch relevant sind die Namen János Székely oder Zoltán Panek, deren Zuordnung im weiteren Verlauf erfolgen wird, vgl. Kap. VII.

37 Bárdi, Generation Groups; ders., Otthon, 481-487.

che Umgang mit Vertretern solch unterschiedlicher Generationen, ihren Erwartungen, Enttäuschungen und Mentalitäten, gehörte für Gáll nach 1950 als Funktionsträger des Systems dazu. Ob bewusst oder unbewusst wirkten in vielen ungarischen Intellektuellen schließlich auch Einstellungen aus der Zwischenkriegszeit weiter, so die Gegenüberstellung einer aktivistischen, positiven, auf die rumänische Mehrheit zugehenden politischen Haltung und einer eher passiven, sich abschottenden und die Lösung der Probleme eher unter den Ungarn suchenden Einstellung.³⁸

Ebenfalls fruchtbar für die Deutung des Gállschen Lebenswegs und für manche Probleme, mit welchen er sich auseinandersetzen musste, ist Isaiah Berlins Muster bzw. Typologie von Intellektuellen und Denkern, die Einteilung in Fuchs und Igel: „Der Fuchs weiß viele Dinge, aber der Igel weiß eine große Sache“.³⁹ Berlin entwirft, ausgehend von einem Fragment des griechischen Dichters Archilochos, das Bild des emsigen Intellektuellentyps (des Fuchses), der viele, scheinbar unzusammenhängende Ziele verfolgt, dessen Denken facettenreich, sprunghaft ist und der auf vielen Ebenen sich bewegt und eine große „Vielfalt von Erlebnissen und Gegenständen um ihrer selbst willen“ ergreift.⁴⁰ Der Igel scheint hingegen von einer zentralen Einsicht besessen, einem zusammenhängenden System und einem Prinzip. Für Berlin gehört Aristoteles etwa zu den Füchsen und Platon zu den Igel. Die vorliegende Studie stellt sich auch das Ziel, nachzuweisen, dass Gáll dem Typus des Fuchses zuzurechnen ist und eine Reihe von Konflikten, die er mit anderen Minderheitenintellektuellen auszufechten hatte (z.B. mit Edgár Balogh), ihre tiefere Wurzel darin hatte, dass diese dem Typus des Igels angehörten.

Der französische Soziologe und Philosoph Michael Löwy unternahm in einer Studie über jüdischen Messianismus und libertäres Denken den Versuch, in den Werken und Denkanätzen einer Reihe von Intellektuellen jüdischer Herkunft aus Mitteleuropa Versatzstücke eines historischen Messianismus und dessen Verbindungen zu utopischen Gesellschaftsvorstellungen herauszuarbeiten. Im Gefolge Gerschom Scholems bestimmte Löwy den jüdischen Messianismus u.a. als eine (zeitlich rückwärts bezogene) Vorstellung von der Wiedererrichtung eines untergegangenen, idealen Staates, einer vernichteten Harmonie und als die Utopie einer radikal neuen Zukunft.⁴¹ Dabei gehe es um eine „Erlösung“, die in der konkreten, historischen Zeit als das Ergebnis einer revolutionären Katastrophe erfolge werde (und nicht als das einer Evolution). Die weltliche Macht werde laut dieser jüdischen Eschatologie vernichtet werden, die menschliche Herrschaft werde überwunden. In der neuen Welt sollen die alten Ge- und Verbote, die in der Torah niedergeschrieben sind, aufgehoben sein.⁴² Löwy spricht von einer strukturellen Homologie, von Wahlverwandtschaften zwischen dem jüdischen Messianismus und den revolutionären und libertären Utopien. Sie benötigten gewisse historische, soziale und kulturelle Faktoren, wozu u.a. eine antikapitalistische Neo-Romantik gehörte, die die von ihm untersuchten jüdischstämmigen Intellektuellen (Ernst Bloch, Georg Lukács, Franz Kafka, Martin Buber, Franz Rosenzweig, Gerschom Scholem, Erich Fromm, Walter Benjamin usw.) miteinander verband. Dabei teilte Löwy diese auf den ersten Blick sehr heterogene Auswahl im Wesentlichen in zwei Gruppen, in die der religiösen Juden mit anarchistischen Tendenzen (Buber, Scholem) und in die der assimilierten bzw. atheistischen Juden (Bloch, Lukács, Fromm), die sich ihrer jüdischen Herkunft entfremdeten, wenngleich sie durchaus gewisse Verbindungen zum

38 Zur Gegenüberstellung „aktivistisch-passiv“ vgl. Horváth, Ablehnung, 54-66.

39 Berlin, Der Igel und der Fuchs.

40 Berlin, Der Igel und der Fuchs, 52.

41 Löwy, Redemption, 16.

42 Löwy, Redemption, 20f.

Judentum beibehielten. Als Ergebnis seiner Untersuchungen arbeitete Löwy folgende Aspekte historischen Messianismus im Denken seiner mitteleuropäisch-jüdisch geprägten Personen heraus: die Denkrichtung widerspricht dem Glauben an einen unfehlbaren „Führer“ bzw. autokratischen Messias, denn ihr geht es um eine endzeitliche Zukunftsvision und nicht um einen Retter und Propheten in der Not.⁴³ Der Personenkreis hielt an den Traditionen der Aufklärung (Vernunftglaube, Freiheit, Gleichheit, Toleranz und Humanismus) fest und war vor den Gefahren des Verführtwerdens in Zeiten der Not (z.B. im Stalinismus) weitestgehend gefeit. Insbesondere die marxistisch inspirierten Denker (Lukács, Bloch) kritisierten nicht nur (mit einem romantischen Impetus) das Industriezeitalter und wollten keine vorkapitalistische Vergangenheit wiederherstellen, sie erwarteten vielmehr die Ankunft bzw. Errichtung einer neuen (klassen- oder sogar staatslosen) Gesellschaft, die allerdings bestimmte soziale, kulturelle und humane Merkmale der früheren „Gemeinschaft“ beibehalten sollte. Ihre kritische, distanzierte Einstellung gegenüber der sozialen und wirtschaftlich-technischen Realität befähigte sie, die Gefahren der neuen Technologien frühzeitig zu erkennen, wodurch einige (Herbert Marcuse) in die Nähe der zwei einflussreichsten Bewegungen der Nachkriegszeit gerieten, in die der Umwelt- und der Friedensbewegung. Der historische Messianismus brach schließlich mit dem jahrhundertealten Glauben an die historische Progression, der positivistischen Überzeugung des wissenschaftlichen und technologischen Fortschritts.⁴⁴ Damit entpuppte er sich, so Löwy, als eine romantische Denkrichtung, die einen Gemeinschaftsgeist wiederentdecken, eine Harmonie zwischen Mensch und Natur ebenso wiedererrichten wolle wie eine Kultur jenseits des Konsums als ein Universum nicht vermarktbarer Werte. Es sei unleugbar, so Löwy an mehreren Stellen seiner Studie, dass dieser historische oder romantische Messianismus einen utopischen, träumerischen Charakter habe und letztlich eine Geschichte der „von der Geschichte Besiegten“ sei.⁴⁵ Inwiefern und dass Gáll als ungarischer Minderheitenintellektueller Teil dieser Geschichte ist und sein eigenes Denken in die Ahnenreihe des historischen Messianismus einzugliedern ist, wird der weitere Verlauf der Darstellung erweisen.

43 Löwy, *Redemption*, 202.

44 Löwy, *Redemption*, 204.

45 Löwy, *Redemption*, 204, 2 (Zitat), 10, 16.

III. Als jüdischer Ungar in Großrumänien – die Entstehung des kommunistischen Bewusstseins (1917–1940)

Lokaler und familiärer Hintergrund. Kindheit

Die Stadt Nagyvárad (Großwardein bzw. „Oradea Mare“ auf Rumänisch¹) liegt heute im Nordwesten Rumäniens an der ungarisch-rumänischen Grenze. Die Stadt war Ende des 19. Jahrhunderts neben den oberungarischen Städten Pressburg oder Kaschau, dem Banater Temesvar oder den siebenbürgischen Klausenburg bzw. Kronstadt eine der aufstrebenden, wirtschaftlich und kulturell sich stark entwickelnden Provinzstädte Ungarns.

Gemäß der ungarischen Volkszählung von 1910 hatte Großwardein 61.034 Einwohner, wovon 15.040 bzw. 24,4% Juden waren.² Die ethnische Zusammensetzung der Stadt wies im selben Jahr 58.421 Ungarn und 3.604 Rumänen, etwas mehr als 1.000 Deutsche und 258 „Juden“ aus.³ Die Stadt beherbergte mehrere Bischofsitze (katholisch, protestantisch, griechisch-katholisch). Sie war Ende des 19. Jahrhunderts ein kulturelles Zentrum, in dem mehrere Zeitungen erschienen und berühmte Journalisten sowie Dichter lebten und publizierten, von welchen der Dichter Endre Ady (1877–1919) bereits damals der bekannteste war. Die jüdische Bevölkerung drückte der Stadt ihren Stempel auf und übernahm eine große gesellschaftliche Rolle, indem sie sich wirtschaftlich, kulturell und sozial stark engagierte.⁴ Doch war die jüdische Gemeinschaft seit den 1870er Jahren in eine neologe (reformerische) und eine orthodoxe bzw. „Status Quo ante“ - Gemeinde gespalten, wobei die Neologen in Großwardein (entgegen dem landesweiten Größenverhältnis) etwa 2/3 der jüdischen Bevölkerung ausmachten.⁵

1920 erfolgte eine Zäsur im Stadtleben, als die Stadt und weite Teile Ostungarns (das Partium, Siebenbürgen und Teile des Banats) mit dem Vertrag von Trianon (4. Juni 1920) von den Siegermächten Rumänien zugesprochen wurden.⁶ Im rumänischen Königreich lebten viele ethnische und religiöse Minderheiten, so neben den etwa 1,5 Millionen Ungarn ca. 750.000 Deutsche, über eine Million Ukrainer, Serben, Tschechen, Russen und Bulgaren.⁷ Da viele nichtrumänische Ethnien, die insgesamt etwa 28% der Staatsbevölkerung ausmach-

1 In der Monographie werden der Lesbarkeit halber überall die deutschen Ortsbezeichnungen benutzt, wenn es solche gibt, so wie sie in Roth, Siebenbürgen, angegeben werden.

2 Mózes, Evreii, 129.

3 Kolar, Rumänien, 563. Kolars Zahlen nach wohnten allerdings im Jahre 1910 64.169 Menschen in Großwardein. Seine Angaben zur Zahl der jüdischen Bevölkerung sind offensichtlich falsch: Arens nennt 68.960 Bewohner (62.985 Ungarn, 3.779 Rumänen, 1.450 Deutsche sowie 15.230 Israeliten), vgl. Arens, Oradea, 137 und Löwy, Úri város, der für 1910 bei 64.169 Einwohnern 15.155 jüdische Einwohner angibt.

4 Löwy: Úri város, 40-96; Csíki: Városi zsidóság, 203-206.

5 Art. „Nagyvárad“ in: Zsidó Lexikon, 638. Zur Spaltung der ungarischen Juden und den Unterschieden zwischen den einzelnen Richtungen vgl. Frojimovics, Történelem, 43-85.

6 Romsics, Trianon. Die drei Gebiete werden heute zusammenfassend „Siebenbürgen“ oder „Transsylvanien“ genannt.

7 Kolar, Rumänien.



Abb. 1: Großwardein 1907.

ten, in grenznahen Gebieten lebten, die erst durch den Zerfall der russischen und österreich-ungarischen Monarchien an Rumänien fielen, betrieben die rumänischen Regierungen eine Politik der ethnischen Homogenisierung dieser Gebiete.⁸ Das bedeutete die Benachteiligung der Minderheiten im Wirtschaftsleben, die Besetzung öffentlicher Ämter auch in den von den Minderheiten dominierten Städten und Regionen durch rumänische Personen und Maßnahmen, um vor allem in den Grenzregionen sowie den Städten die Zahl der rumänischen Einwohner zu steigern. Um hingegen die Zahl der ungarischen Bevölkerung und somit ihre Bedeutung im gesamtstaatlichen Gefüge zu verringern, zählten die Bukarester Regierungen bei Volkszählungen die Juden des Landes, immerhin etwa 700.000 Personen, als separate Ethnie.⁹ Die jüdische Bevölkerung war allerdings eine durch die Staatsgrenzen zusammengehaltene Zwangsgemeinschaft, denn die sich weitgehend an die Ungarn assimilierten, überwiegend ungarischsprachigen und neologen Juden Siebenbürgens, in etwa 190.000 Menschen, hatten historisch, kulturell und von der Mentalität her wenig bis gar nichts mit den Juden Ostrumäniens

⁸ Hausleitner, Rumänisierung; Livezeanu, Cultural Politics.

⁹ Zur Geschichte der Juden Rumäniens in der Zwischenkriegszeit vgl. Iancu: Evreii.

zu tun, die teils jiddischsprachig waren und bis 1918 wegen des rumänischen Antisemitismus nicht einmal die Staatsbürgerschaft besaßen.¹⁰

Der Machtwechsel in den Jahren 1919/1920 bedeutete zwar den Austausch des politischen Führungspersonals in den siebenbürgischen Städten und die Zunahme des rumänischen Bevölkerungsanteils¹¹, die wirtschaftliche, kulturelle und gesellschaftliche Elite blieb jedoch ethnisch gesehen von den Minderheiten geprägt. Sowohl die Unternehmens- und Fabrikleitungen als auch die Arbeiterschaft blieben in einer Stadt wie Großwardein weiterhin ungarisch und jüdisch. Ungarische Intellektuelle, die 1918 mit der sozialdemokratisch geprägten Revolution des Grafen Mihály Károlyi sympathisierten oder sich sogar aktiv an der kommunistischen Räterepublik des Jahres 1919 beteiligten, flohen nach deren Niederschlagung in großer Zahl nach Siebenbürgen. Sie drückten vor allem in den größeren Städten wie Großwardein oder Klausenburg dem ungarischen Kulturleben (zumindest in den Anfangsjahren der Zwischenkriegszeit) ihren Stempel auf, stärkten die Sozialdemokratie und trugen zur Organisierung sowie zur Weckung des Klassenbewusstseins der Arbeiter bei.

Die politische Interessenvertretung der ungarischen Minderheit war die am 28. 12. 1922 gegründete Ungarische Landespartei.¹² Um die diskriminierenden Maßnahmen der Bukarester Regierungen abzuwenden, kooperierte sie in den 1920er Jahren mit mehreren rumänischen Parteien und auch mit der Deutschen Partei. Die Abgeordneten der Partei thematisierten in ihren Parlamentsreden mehrfach Themen, die nicht nur die ungarische Minderheit betrafen. Dennoch war sie letztlich eine rein ethnische Sammlungsbewegung, deren Politik vor allem in den 1930er Jahren darin bestand, von einer konservativen Warte aus auf den Schutz und Bestand der demographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Siebenbürgen bis zur erwarteten Revision der Grenzen, mithin der Rückkehr zu Ungarn, zu setzen.¹³ Zwar betonten die Parteipolitiker stets, sie repräsentierten die gesamte Minderheit ohne irgendeine Konfession oder Schicht auszuschließen, die Ämtervergabe (Vorstandsmitglieder, Abgeordnete und Senatoren) zeigte dennoch, wie unterrepräsentiert die Arbeiter- und Handwerkerschicht in der Partei waren. Vor allem nach der Weltwirtschaftskrise attackierten linke Gruppierungen außerhalb der Partei diese als eine Kapitalisten- und Gutsherrenpartei. Dennoch erhielt die Partei bei Wahlen mit großem Abstand die Mehrheit der ungarischen Wählerstimmen. Die Einbeziehung der jüdischen Ungarn in die Parteiarbeit gelang hingegen wesentlich besser als die der Arbeiter. Die Landespartei schickte mehrere jüdische Abgeordnete nach Bukarest und auch auf kommunaler Ebene erreichten jüdische Lokalpolitiker Führungspositionen.¹⁴ Zwar gab es vereinzelt bereits in den 1920er Jahren antisemitische Äußerungen innerhalb der Partei und der ungarischen Minderheit. Doch scheint der Antisemitismus erst in den 1930er Jahren, im Zuge des Erstarkens

10 Müller: Staatsbürger; Glass, Zerbrochene Nachbarschaft.

11 Laut Kolar, Rumänien, 563, betrug die Bevölkerungszahl Großwardeins 1930 bereits 82.687, wovon 22.412 Rumänen waren (1910: 3.604), 42.630 Ungarn und 14.764 „Juden“ (1910: 285). Demnach nahm die Zahl der Rumänen um den Faktor 7 zu, während die Zahl der Juden damit zu erklären ist, dass diese nunmehr als Ethnie gezählt wurden. Das erklärt (neben einer Auswanderungsbewegung 1918–1924) die Abnahme der ungarischen Minderheit.

12 Horváth, Ablehnung, 63f.; György, Párt, 29.

13 Für eine detailliertere Darstellung der Parteipolitik vgl. K. Lengyel, Transsilvanismus, 275–381; Horváth, Ablehnung, 139–158, 214–230; György, Párt, 87–249; Horváth, Landespartei.

14 Eine (bestimmt unvollständige) Liste jüdischer Personen, die aktive Politiker der Landespartei auf kommunaler oder nationaler Ebene waren, darunter alleine acht Personen aus Großwardein, befindet sich bei György, Párt, 79.

des „Dritten Reichs“ stärker geworden zu sein, was sich durch einschlägige Presseorgane und Politikeräußerungen belegen lässt.¹⁵

Die nationalen Bewegungen im Zuge des Zerfalls der Doppelmonarchie führten auch unter den Juden Siebenbürgens zur Entstehung bzw. Neuformierung zionistischer Bewegungen. Der Ende 1918 gegründete „Nationalverband der Juden Siebenbürgens“ wurde 1920 Mitglied des „Weltverbandes der Zionisten“, förderte das jüdische Nationalbewusstsein durch die Gründung von zionistischen Publikationen, wollte zur Verbreitung der Hebräischkenntnisse unter Juden beitragen, ließ jüdische Schulen errichten und betrieb somit die so genannte „Palästinaarbeit“ mit dem Ziel der Vorbereitung der Auswanderung nach Palästina.¹⁶ Die Zahl der in der Zwischenkriegszeit aus Siebenbürgen nach Palästina ausgewanderten Juden wird auf etwa 4-5.000 Personen (von 191.000) geschätzt, was für die Erfolglosigkeit der zionistischen Werbeaktivitäten spricht.¹⁷ Erfolgreicher kann die im Mai 1931 gegründete „Jüdische Partei“ angesehen werden, die zwar landesweit mit etwa 2 % der bei Parlamentswahlen (1931 und 1932) abgegebenen Stimmen nicht wirklich reüssieren konnte. In Siebenbürgen gewann sie jedoch unter den jüdischen Wählern etwa 70 % der Stimmen.¹⁸ Neueste Forschungen gehen davon aus, dass in der Zwischenkriegszeit etwa ein Viertel der siebenbürgischen Juden der zionistischen Bewegung gegenüber aufgeschlossen stand und das Selbstbild bzw. die Eigenidentität zumindest bei der Hälfte der Juden sich in die Richtung eines jüdisch-nationalen Selbstbildes verändert hat.¹⁹

Die Bedeutung dieser Entwicklungen für den Lebensweg Ernő Gálls liegt darin, dass sie offenbaren, welche Identitätswürfe einem jungen, selbstbewussten jüdischen Ungarn in Siebenbürgen offenstanden. Allerdings war gerade Großwardeins jüdische Gemeinschaft in der Zwischenkriegszeit durch zwei prominente Persönlichkeiten hervorgetreten, die für die jüdisch-ungarische Symbiose standen und eintraten. Der dortige Journalist und Politiker der Ungarischen Landespartei Nándor Hegedüs (1884–1969) gab eine ungarische Tageszeitung heraus und vertrat die Minderheit im rumänischen Parlament.²⁰ Auf einen Angriff eines rumänischen Politikers antwortete er in seinem Blatt: „Ich bin in dieses Ungartum hineingeboren [...], ich bin ein Mitglied der ungarischen Nation, meine Kultur, meine Muttersprache sind Ungarisch und ich vermochte es nicht, 1919 Muttersprache, Empfindungen und Ehre zu wechseln.“²¹ Der Rabbiner der neologen Gemeinde, Lipót Kecskeméti (1865–1936), kritisierte bereits 1921 den Zionismus in Vorträgen und Publikationen als „eine fiebrige Krankheit“ und verteidigte im selben Jahr gegenüber dem rumänischen Außenminister den ungarischen Sprachgebrauch der Juden: „[...] man möge uns unsere Sprache lassen und uns nicht aufgrund einer Theorie zwingen, dass wir eine andere Sprache unsere eigene nennen als jene, deren großartige Kultur uns erzogen hatte.“²² Kecskeméti kämpfte, solange es möglich war, für das Ungarische als Unterrichtssprache im neologen „Jüdischen Gymnasium“, da aber das rumäni-

15 Horváth, Ablehnung, 158-170, 250-266, 352-359.

16 Grundlegend zur Thematik: Gidó, Úton, 54-62; Glass, Zerbrochene Nachbarschaft.

17 Die Zahl für Gesamtromänien wird für denselben Zeitraum auf etwa 17.000 geschätzt, vgl. Gidó, Úton, 67 und 68 (für Siebenbürgen).

18 Gidó, Úton, 63.

19 Gidó, Úton, 101.

20 Eine Auswahl seiner Artikel und Parlamentreden gab 2005 Vilmos Ágoston heraus: Hegedüs, Magyarok.

21 Löwy, Úri város, 99.

22 Zu Kecskeméti's Publikation von 1921 und dem Zitat: Gidó, Úton, 277-283; zum Sprachgebrauch-Zitat: Löwy, Úri város, 97.